

Dem, der euch vor dem Straucheln behüten kann und euch untadelig hinstellen kann vor das Angesicht seiner Herrlichkeit mit Freuden, dem alleinigen Gott, unserm Heiland durch unsern Herrn Jesus Christus – ihm sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht vor aller Zeit und in alle Ewigkeit.

(Judasbrief 24-25)

Liebe Gemeinde,

Moralapostel sind unbeliebt. Sie stören. An allem haben sie etwas auszusetzen. Man hat das Gefühl, ihnen ist die Beachtung von Geboten, das Einhalten traditioneller Regeln weit wichtiger als Mitmenschlichkeit und Liebe. Die Ewigkeit scheint für sie viel bestimmender zu sein als die tagtägliche Zeitgenossenschaft. Haben sich denn die Zeiten nicht gewandelt? Und tun sie das nicht weiter? Moralapostel bleiben stehen. Sie verwenden alle Zeit dafür, einen Standpunkt zu vertreten. Und so stehen sie schnell einmal im Abseits.

Judas, dem Verfasser des Judasbriefes im NT, geht es so. Allein schon seine Einordnung ganz am Ende der Briefe spricht Bände. „*Judas ganz am Ende such. Endlich schliesst die Offenbarung das gesamte Bibelbuch.*“ So endet ein früher bekanntes Lehrgedicht zum Auswendiglernen des biblischen Inhaltsverzeichnisses. „*Judas ganz am Ende such.*“ Da ist schon auch eine Wertung mit dabei.

Und tatsächlich: Wann wird schon einmal über den Judasbrief gepredigt?

- Gut, heute, ganz knapp noch bevor das Jahr zu Ende geht...

Was Judas da geschrieben hat, ist eigentlich mehr ein Flugblatt als ein Brief. Es ist nicht an eine bestimmte Gemeinde adressiert, sondern an alle „*Berufenen, die in Gott, dem Vater geliebt und für Jesus Christus bewahrt sind*“. Und es endet nicht mit einem Gruss, sondern mit einem Lobpreis Gottes und einem Amen. Viel Zeit scheint Judas für sein Schreiben auch nicht gehabt zu haben. Er besteht nur aus einem Kapitel mit 25 Versen, dieser „Brief“, und darin werden Menschen herunterkapitelt, die zwar zur christlichen Gemeinde gekommen sind, aber offenbar Irrlehren vertreten und andere zur Sünde verführen. Zum Abfall vom Glauben, zur Loslösung von der Gemeinschaft, die durch Christus gegeben ist.

Offenbar hatten jene Eindringlinge die Gnade, die Liebe Gottes zu uns, ganz absolut verstanden und eine Freiheit ohne Einschränkungen und ohne Wenn und Aber vertreten – aber den Ernst des Glaubens, die Entscheidung für Gott und Christus, die doch auf einen verbindlichen, gemeinsamen christlichen Lebensstil ausgerichtet war, die hatten sie abgelehnt. Und auch die Botschaft von der Vorläufigkeit und Vergänglichkeit dieser Welt und von der notwendigen und vollständigen Erlösung bei der Wiederkunft Jesu Christi, hatten sie nicht angenommen.

„Am Ende der Zeit werden Spötter auftreten, die sich von ihren eigenen gottlosen Begierden leiten lassen. Das sind die“, die von Einigkeit sprechen, „aber nichts als Trennung herbeiführen: Sie sind von sich selbst eingenommen und haben den Geist nicht“, „ewig Unzufriedene, die sich von ihren gottlosen Begierden leiten lassen“.

Judas schreibt in grosser Sorge um die christlichen Gemeinden. Er wählt polemische Worte, schon beinahe Beschimpfungen: Seine Gegner seien *„Leute, die nur für sich selber sorgten, leere Wolken, die mit dem Wind ziehen ohne Regen zu spenden, abgestorbene, entwurzelte Bäume ohne Früchte, Irrlichter, als Sterne getarnt...“* Judas ist sprachlich sehr gewandt und erfinderisch. Es ist ja auch viel einfacher, mit rhetorischer Wucht gegen etwas zu predigen, zu schreiben, zu polemisieren, und die Gegner so zu disqualifizieren – viel einfacher als sich in Ruhe und Respekt mit deren Denken und deren Argumenten auseinander zu setzen. Nur: Verstösst Judas damit nicht gegen das Gebot der Liebe, das uns Jesus in den Evangelien mehrfach gegeben hat? Ja, vielleicht ist es seine Sorge, die ihn derart harte Worte wählen liess. Ist sie nicht gerade Ausdruck der Liebe zu seinen Mitchristen in der Gemeinde? Nur: Hat Jesus nicht gesagt: *„Sorgt euch nicht um den morgigen Tag“?*

Wisst Ihr, in meiner Umgebung hat es in den vergangenen Monaten einige Male gekracht. Gut, die Chrischonastrasse ist eine Sackgasse, da ist nicht viel Verkehr, und es kommt kaum je zu einem Blechschaden. Aber es macht mir Sorgen, wenn ich wieder und wieder erlebe, wie Menschen ihren christlichen Glauben an die Wand fahren und geistlichen Totalschaden erleiden.

Irgendwann haben sie aufgehört, sich mit Glaubensfragen auseinander zu setzen, aufgehört darüber zu sprechen oder den eigenen Glauben zu pflegen. Irgendwann haben sie aufgehört, überhaupt noch die Bibel aufzuschlagen oder zu beten. Und dann haben Ehekrisen, familiäre Schwierigkeiten oder Finanzprobleme oder ein genussorientierter Lebensstil dazu geführt, dass ihr Glaube, ihr Christsein immer kraftloser wurde, ihnen selbst immer fremder. Dann trägt so ein geschwächter Glaube nicht mehr. Gut, es kann ja sein, dass jemand den Kirchenaustritt gibt, weil er in eine christliche Glaubensgemeinschaft wechseln möchte, die verbindlicher, entschiedener, überschaubarer als die reformierte Landeskirche zu sein scheint. Das ist mir zwar fremd, aber das kann ich nachvollziehen: Dabei geht es vielleicht ja gerade darum, sich den Glauben zu bewahren, nicht Publikum zu werden oder zu bleiben, sondern aktiver den gemeinsamen Glauben zu gestalten und mitzutragen. Aber im Allgemeinen gibt es bei Austritten keinen Wechsel der Kirche, sondern eine Art privates Solochristentum, das bestenfalls ein Missverständnis ist. In Krisenzeiten wird dann oft sichtbar, dass damit auch ein spirituelles Beziehungsnetz und eine Basis, die einst Halt gegeben hat, nicht mehr da sind.

Wir heute leben meist damit ohne es anzusprechen. Judas spricht es aus, massiv, aufrüttelnd, Widerspruch erregend, sprachpolitisch unkorrekt. Und vermutlich hat er sich deswegen manchmal ziemlich isoliert oder in die Nesseln gesetzt. Ich gebe es zu, ich mag seinen Brief nicht. Ich sehe darin nur noch die Zerrbilder, nicht mehr die Gesichter der Gegner, gegen die er schreibt. Und das kann es doch nicht sein! Ich spüre allerdings seine tiefe Sorge um die Gemeinde und ihre Menschen. Das wiederum beeindruckt mich, erschreckt mich auch ein wenig: Sieht er denn alles nur noch schwarz? Hat er das Gefühl, mit seinen polemischen Worten gesellschaftliche Entwicklungen stoppen zu können? Sogenannte Megatrends? Ganz allein, wenn es sein muss? Hat er das Gefühl für alle und alles verantwortlich zu sein? - Das wäre krankhaft.

Dann aber lese ich wieder den Schluss des Briefes. Und sehe: Judas ist nicht einfach ein panischer Moralapostel. Wohl appelliert er an die Verantwortung jedes Einzelnen für sein Christsein, und an eine Verantwortlichkeit, die wir als Gemeinde füreinander haben, aus der heraus wir auch füreinander beten sollen und durchaus auch miteinander diskutieren. Wohl sieht er Gefährdungen für den christlichen Glauben, die Gefahr dass Inhalte und Konturen verloren gehen.

Aber er sieht auch das andere: Es gibt Gott und seine Treue. Gott selbst hat die letzte Verantwortung für uns und auch für seine Kirche übernommen. Deshalb singen wir im Gottesdienst auch unsere Loblieder und Danklieder und Glaubenslieder, und beschäftigen uns hoffentlich nicht ständig mit ängstlicher Nabelschau. Gott ist gegenwärtig und ewig, deshalb müssen uns nicht in Zukunftsängsten und Sorge verlieren.

Dem, der euch vor dem Straucheln behüten kann und euch untadelig hinstellen kann vor das Angesicht seiner Herrlichkeit mit Freuden, dem alleinigen Gott, unserm Heiland durch unsern Herrn Jesus Christus – ihm sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht vor aller Zeit und in alle Ewigkeit.

Jetzt stehen wir am Ende eines Jahres und vor dem Beginn eines neuen. Wir dürfen unsere alltäglichen Schritte tun mit dem Gedanken, dass Gott die letzte Verantwortung für uns übernimmt. Und für unsere Nächsten. Nicht ich - ER hat die Kraft, meinen Glauben zu bewahren und mich ans Ziel zu bringen. Durch Jesus Christus ist Gott eben nicht nur mein Richter, sondern er ist mir zum „Heiland“ geworden, zu demjenigen, der meinen Glauben immer wieder erneuert, zu dem, der eben mein bruchstückhaftes, fehlerhaftes Leben heilt, die Scherben zusammenfügt zu einem vollkommenen Ganzen, dass nur er allein kennt, dass er aber jetzt schon vor sich sieht.

Das gibt mir Gelassenheit, wenn es wieder einmal kracht in meiner Nähe. Gott ist auch Heiland der anderen. Kann ich denn für mich selber garantieren? Dafür, dass mein Glaube Bestand hat? Ich kann die Verantwortung für mein Leben, auch für mein geistliches Leben nicht von mir wegschieben. Die muss ich schon selber tragen. Aber dass *ich* dabei getragen werde und behütet und begleitet, von Gott, „unserm Heiland“, davon darf ich ausgehen. So wie einst. Auch im Neuen Jahr. Jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Gehalten von Pfr. Hanspeter Plattner am 30. Dezember 2018
in der Dorfkirche St. Arbogast.